

Sächsisches Volksblatt



№. 1914. 2. 131.

Unabhängiges Tageblatt
für **Wahrheit, Recht und Freiheit**
mit **Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit**
und **Sonntagsbeilage Feierabend**

Abbestellung:
Abgabe A mit 3 Beilagen einschließlich 2.10 M. für
6 Monate und ganz Deutschland frei Haus 2.50 M.
in Deutschland 4.00 M.
Abgabe B mit 2 Beilagen einschließlich 1.50 M. für
6 Monate und ganz Deutschland frei Haus 2.00 M.
in Deutschland 3.50 M. — Einzelnummer 10 P.
Abbestellung erfolgt bei Bestellung regelmäßig in den ersten
Wochenstunden; die Geschäftsnummer erscheint hinten.

Abbestellung:
Abgabe von 6 Beilagen einschließlich 1.00 M. für
6 Monate und ganz Deutschland frei Haus 1.50 M.
in Deutschland 3.00 M.
Abgabe C mit 1 Beilage einschließlich 1.00 M. für
6 Monate und ganz Deutschland frei Haus 1.50 M.
in Deutschland 3.00 M. — Einzelnummer 10 P.
Abbestellung erfolgt bei Bestellung regelmäßig in den ersten
Wochenstunden; die Geschäftsnummer erscheint hinten.

Mr. 147 Geschäftsstelle und Redaktion Mittwoch den 1. Juli 1914 Fernsprecher 21366 13. Jahrg
Dresden-N. 16, Goldschmidtstr. 46

Naumann
Nähmaschinen
nähen vor- u. rückwärts, sticken u. stopfen.
Seidel & Naumann
Struvestr. 9 u. König Johannstr. 19.
Bequemste Teilzahlung.

Zur Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin

Weitere Pressestimmen
Die „Kreuzzeitung“ meint: „Dem tragischen und politischen Tode dieser mit allen Herrschertugenden ausgestatteten Persönlichkeit kommt eine weitreichende politische Bedeutung zu, deren Folgen auch nicht entfernt abgesehen werden können. Alles wird sich in erster Linie darum drehen, daß der hochbetagte Kaiser Franz Joseph auch diesem Schicksalschlage gegenüber standhaft bleibt und dadurch die ruhige Fortführung der österreichischen Regierungsgeschäfte gewährleistet. Die Ereignisse, die einen Zusammenbruch des greisen Monarchen für Oesterreich selbst wie für das übrige Europa haben könnten, um nicht zu sagen: haben würde, sind nicht auszudenken. Jeder, den das Schicksal der Habsburger Doppelmonarchie am Herzen liegt, kann deshalb nur wünschen, daß Kaiser Franz Joseph auch diesen jüngsten schweren Schlag überwindet, und daß es ihm vergönnt sein möge, noch so lange die Zügel der Regierung in der Hand zu behalten, bis der nunmehrige jugendliche Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph in die großen und verantwortungsvollen Aufgaben hineingewachsen ist, die einst auf seinem Wege liegen werden. Der neue Thronfolger ist in politischer Hinsicht noch ein unbeschriebenes Blatt; man darf jedoch hoffen, daß er stets der wertvollen Hilfe eingedenk sein wird, die er am Deutschen Reiche, an dem deutschen Volkselement seines einstigen Reiches haben wird.“
Die „Post“ untersucht sehr eingehend die Motive, die zu der Schreckensstat geführt haben könnten und kommt zu folgendem Resultat: „Wenn man nach der Schuld an der furchtbaren Tat forschen will, so wird man zunächst die

zugeschlossene politische Verhüllung, wie sie den slavischen Völkern des Balkans eigen ist, ihren wilden, ungebändigten Fanatismus, der durch keine sittlichen Grundsätze eingeschränkt wird, dafür verantwortlich machen. Andererseits aber auch ohne Unterlassung, die besonders in Oesterreich-Ungarn vererblich gewirkt hat. Das ist jener Geist der Untätigkeit, Schläffigkeit, der Bersöhnlichkeit, der alle Verführungen und Verlegungen ruhig hinnimmt, solange diese nicht zu einer graufigen Tat führen. Wenn die tschechischen Regimenter meuterten, als sie gegen die serbischen Brüder in den Krieg ziehen sollten, so vertuschte man soweit als möglich diese furchtbaren Taten und bestrafte jene Offiziere, die nach Pflicht und Befehl gegen jene Meuterer aufgetreten waren. Als die serbische Presse im Jahre 1908 und im Jahre 1912 in unerhörter Weise das große Reich angriff und beschimpfte, seinen greisen Herrscher und nicht zuletzt den jetzt Ermordeten in empörendster Weise herabwürdigte, da dachte man nicht daran, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Die Friedensliebe sollte angeblich diese Untätigkeit gefordert haben. In Wirklichkeit war es Schwäche, die sich jetzt bitter gerächt hat.“
Die „Tägliche Rundschau“ urteilt ähnlich wie die „Post“ und meint, das Grobserbentum werde noch zu seinem Leidwesen am eigenen Leibe erfahren, auf welche Artwege die großserbische Propaganda ihre Anhänger geführt hat. Sie schreibt: „Hieran dürfte auch der mit Sicherheit zu erwartende Versuch des Serbentums, die Mordtaten von seinen Hochschöhen abzuschütteln, nichts ändern. Selbst wenn man zugeben wollte, daß vom großserbischen Standpunkte aus eine gewisse Antipathie gegen die Habsburgische Monarchie nicht ganz unberechtigt sei, wird man doch unter allen Umständen die Art und Weise, wie die großserbische Propaganda getrieben worden ist, aufs schärfste verurteilen müssen. Ein solches Verfahren ist nicht nur unemenschlich, sondern auch politisch unklug, da das angestrebte Ziel mit ihm keineswegs erreicht, vielmehr weiter abgerückt wird.“
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ des Reichskanzlers, widmet dem ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin einen warm empfundenen Nachruf, in dem er die glänzenden Herrschertugenden des verstorbenen Erzherzog-Thronfolgers hervorhebt, und fährt dann fort: „Erzherzog Franz Ferdinand ist mit unserm Kaiser in herzlicher gegenseitiger Neigung verbunden gewesen, die fest begründet war in der Befinnung rückhaltlosster Hundestreue. Die Herzogin erfreute sich, wie allgemein bekannt ist, am Berliner Hofe lebhafter Sympathien und der Kaiser ist ihr stets mit der achtungsvollsten Ritterlichkeit begegnet. So wird unser Kaiserhaus von dem

Geimgang des Erzherzogs und seiner Gemahlin aufschmerzhaft getroffen. Wärmstes Mitgefühl wendet sich den drei Fürstentöchtern zu, die so früh und so jammervoll verwaist sind. Unausprechlich aber ist die Teilnahme mit dem leidgedrängten Herrscher auf Oesterreich-Ungarns Thron. Wobei die höheren Mächte, die so schweres über den Kaiser Franz Joseph verhängt haben, ihm auch fernerhin die Kraft zu Tragen verleihen.“
Die letzte Fahrt des Erzherzogspaares
Serajewo, 29. Juni. Die Leichen des Erzherzogs und seiner Gemahlin wurden nach der Einbalsamierung heute vormittag vom Erzbischof Stadler feierlich eingesegnet, worauf der Akt der Identitätsfeststellung folgte. Dann wurden die Särge geschlossen, versiegelt und die Schlüssel unter das Siegel gelegt. Um 6 Uhr abends wurden die Särge feierlich eingesegnet und dann von Unteroffizieren und Soldaten in den Leichenwagen geboten. Um 6 1/2 Uhr traf der Zug auf dem Bahnhof ein. Die beiden Särge wurden in die für sie bestimmten Wagen getragen, wobei ein außerhalb des Bahnhofes stehendes Bataillon Ehrensalven abgab. Nach einer abermaligen Einsegnung wurde der Leichenwagen an den Sonderzug gekuppelt, der sich um 7 Uhr abends unter den Klängen der Volkshymne und den Salven der Kanonen nach Metkowitz in Bewegung setzte, wo die Särge auf ein Kriegsschiff gebracht werden.
Metkowitz, 30. Juni. Heute früh 6 Uhr ist hier aus Serajewo der Sonderzug mit den Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg sowie mit den Hoftaaten der Verbliebenen eingetroffen. Am Bahnhof hatten sich außer der Ehrenkompanie und einer Abteilung Mannschaften der Kriegsmarine der Statthalter und viele andere eingefunden. Die Schuljugend und die gesamte Bevölkerung bildeten in tiefer Trauer Spalier. Die Särge wurden von den Geistlichen von Metkowitz unter dem Geläut aller Kirchenglocken eingesegnet, und sodann unter gedämpften Trommelwirbel der Ehrenkompanie auf die Kriegsjacht „Dalmat“ getragen. Die Särge und die Hoftaaten wurden mit zahllosen Blumenpenden und Kränzen bedeckt. Unter dem Abfeuern der Salven der Ehrenkompanie setzte sich das Schiff langsam in Bewegung. Ihm voraus ein Torpedoboot. Die Statthalterjacht folgte. In allen Ortschaften, die sämtlich reichen Trauerkränzen trugen, stand die Bevölkerung am Ufer. Männer und Frauen hielten brennende Kerzen. Beim Herannahen des Schiffes knieten alle nieder, während die Geistlichkeit den Leichenzug segnete. Als die „Dalmat“ an der Rarentamündung anlangte, gab das dort liegende Schlachtschiff „Viribus Unitis“

Nach Masuren und Ostpreußen

Reiseberichte von Alfred Pröhl Raasdorf verboten V.
Noch vor zwei Stunden an Samlands Waldreicher Küste und nun mitten im Treiben einer moderner Großstadt. Eine solche ist Königsberg ohne Frage. Wenn man gerade nicht das Pregelgebiet aufsucht und sich außerhalb des Bannkreises des alten Schlosses befindet, könnte man glauben, im Verkehrszentrum von Leipzig zu sein. Aber Bekanntes und oft sich Wiederholendes zu sehen, ist ja nicht unser Reisezweck und so biegen wir denn auch in einer Vormittagsstunde in den Lorbogen des riesigen Schlosses ein und warten dann im ersten Stockwerk mit einigen anderen auf den Augenblick, in welchem sich ein uniformierter Beamter bereiterklärt, uns durch eine Flucht von Sälen und Gemächern zu führen. Wie eine mächtige Zwingsburg steht das ganze, nicht in einheitlichem Stile errichtete Schloss aus. Bedeutende Momente aus der Geschichte Preußens haben sich im altersgrauen Schlosse zu Königsberg abgespielt. Glänzende Versammlungen von Ritters und Reichigen, von Fürsten und Königen steigen vor dem geistigen Auge auf, wenn wir den riesigen Moskowiteraal betreten. Prunkvolle Feste wurden hier abgehalten, aber auch schwere Tage der Demütigung sind hier durchlebt worden. Und wie in diesen Sälen und Zimmern, so umweht uns auch der Hauch der Geschichte, wenn wir die Schlosskirche betreten, vor dem Altare stehen, an dem einst Friedrich I. von Preußen die Salbung empfing, und an welchem 100 Jahre später der nachmalige erste deutsche Kaiser zum König von Preußen gekrönt wurde. Nochmals überqueren wir den weiten Schloßhof, auf welchem am 18. Oktober 1663 die preussischen Stände dem großen Kurfürsten huldigten und steigen nun hinab ins „Blutgericht“, in dunkle Gewölbe, wo die Inquisition des Mittelalters ihres Amtes waltete, in düstere Gassen, deren Wände einst von den Jammer- und Schmerzenschreien der Gefolterten widerhallten. Heute braucht man sich vor einem Gange ins „Blutgericht“ nicht zu fürchten, denn die Schwelme längst vergangener Tage sind nicht mehr vorhanden, wohl aber da unten ein sehr reichliches Weinlager und die ehemaligen Kerker dienen jetzt der Backstubeverehrung. Gar wohllich sieht sich da unten an heißen Tagen, während „oben auf der Erde“ fleißig gearbeitet wird. . . . Vom Schlosse zum Dom, einem Bau-

denmal aus tausendjähriger Vergangenheit. Ein freundlicher Kastellan führt uns durch die Hallen des Kirchenschiffes, auf besonders wichtiges hinweisend und angenehm erklärend, und dann betreten wir mit ihm den Altarraum des Gotteshauses mit seinen kostbaren Grabdenkmälern, die zu den schönsten zählen, was die niederländisch-deutsche Renaissance hervorbrachte. Von unschätzbarem Sach- und Kunstwert sind diese Gänge. Auch in die Gräfte tun wir einen Blick hinab, auf Sarkophage, in denen Bischöfe, Ordenshochmeister und einstmalige Gefrönte zur ewigen Ruhe gebettet wurden. Bald sind wir wieder oben im Hauptschiff der Kirche, das fast auf einmal in überirdischer Lichtfülle erstrahlt. Der Kastellan hatte die Beleuchtung eingestellt, um noch einmal die ganze Pracht des Kirchenraums auf uns wirken zu lassen. — Bezüglich im Dom muß auch des Philosophen Kant gedacht werden, dessen sterbliche Hülle in einer angebauten Seitentafel beigesetzt wurde. An den großen Weifen erinnern noch ein erzernes Standbild und eine Gedenktafel am Schloß mit dem berühmten Satze vom „bestirnten Himmel und dem moralischen Gesetz“. — Gar vieles gäbe es noch in der Pregelstadt zu sehen, überaus lohnend erscheint ein Gang nach der Universität mit ihren herrlichen Wandgemälden in der Aula und der berühmten Vornsteinensammlung. Durch dichtbelebte elegante Straßen wandern wir, dann durch enge Gassen, dem Hafen zu, der mit seinem hervorragenden Speichergebäude ein interessantes Bild gewährt. Am folgenden Tage ging per Bahn nach Elbing. Ein kurzer Aufenthalt lohnt sich, da ein Blick auf das Gebiet der Schloßwerft, wo gewaltige Schiffskolosse in den Docken liegen und die Hammer dröhnen, viel interessantes bietet. Auch die landschaftlichen Reize von Elbings Umgebung werden gequielet. Nach nur dreiviertelstündiger Fahrt bringt uns der Dampfer zu einer Hauptsehenswürdigkeit des Landes und Wohl auch des Reiches, zur Marienburg. Eine gleichnamige Stadt, von der nur der langgestreckte Markt mit den beiderseitigen Laubengängen bemerkenswerter ist, befindet sich bei der Burg. Diese wird auch noch bis in ferne Jahrhunderte einen steinernen Gruß aus der Blütezeit des Deutschen Ritterordens darstellen. Blütige und lange Kämpfe mit den Polen waren vorausgegangen, ehe die Ritter, denen in den Kreuzfahrern Helfer erstanden, in diesen Landen festen Fuß faßten und die errungenen Gebiete durch truhliche Burgen sicherten. Im Jahre 1309 verlegte der Hochmeister des Ordens, aus dem

Heiligen Lande kommend, seinen Sitz an das Ufer des Nogatstromes und nun erstand nach und nach jenes gewaltige und in edlen Formen gehaltene Bauwerk, die Marienburg. Aus den Wassern des Flusses wuchsen die massigen Backsteinmauern heraus. Ein Gebäude reiht sich an das andere, alle schließlich von einem sicheren Wall umgeben, zu dessen Lören Zugbrücken über schwebende Tiefen führen. Die ganze Anlage des Schlosses läßt eigentlich drei Burgen erkennen: Die Vorburg, der Aufenthalt des Trostes, das Mittelstück, den Fürstentum des Hochmeisters bildend, und das Hinterschloß mit den Wohnungen der Ordensbrüder, also der Ritter. Hierzu kommen noch die Kirche und die Verteidigungsanlagen. Die Einteilung der Burgräume gewährt auch einen Einblick in das Leben der ehemaligen Weiböner. Die Ordensregeln geboten ein gemeinsames Leben der Ritter, keiner hatte eine Einzelwohnung, sondern war ständig mit den anderen vereint, so kommen wir überall in große Räume (Speiseaal, Erholungsaal und Schlaaal). Hierzu kommen noch die Kontenstremter für die Verwaltung der Ritterchaft. Nur den Hochmeistern standen eigene Gemächer zur Verfügung. Streng getrennt waren die Ritter vom Burgesinde, dem „Volke“. — Durch die Jahrhunderte hindurch ist das mächtige Schloß der Mittel- und Ausgangspunkt germanischen Geistes gewesen. Von hier aus erfolgte eine Kolonisation ehemals wüsten Landes, von hier aus gelangte auch das Christentum in das stillgelegene Litauen, von hier aus wurden die Ostsee Küsten dem Deutschland gesichert. Der Blütezeit des Ritterwesens folgten unruhliche Perioden. Die Kriegsfurie jagte oftmals durch die Lande und an den starken Mauern der Burg nagte der Zahn der Zeit. Da man denn schon vor einer Reihe von Jahren mit den Wiederherstellungsarbeiten der Burg begonnen und unter künstlerischer Leitung ausgebessert und erneuert und alles wieder in einen Zustand versetzt, der sicher erkennen läßt, wie es einstmal hier war. Ein Gang durch die mächtigen Räume und Säle, über gothische übereinander angeordnete Kreuzgänge in Kapellen und zuletzt in die ehrwürdige Schloßkirche, der Stätte strengsten Glaubenskultus, läßt die Gegenwart vergessen. Unbegänglich bleibt die Erinnerung an die gewaltige Burg, von deren Anblick drüben am fernen Ufer der Rogat aus man sich nimmer trennen möchte. Solch malerisches Bild! Es war ein Gruß aus fernen, fernen Tagen!